

Die Mietwohnungen der Schweizergruppe an der Ausstellung "Die Wohnung" in Stuttgart

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art**

Band (Jahr): **14 (1927)**

Heft 9

PDF erstellt am: **13.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-86300>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

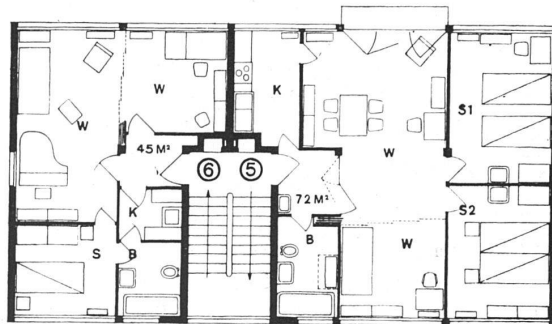
Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

DIE MIETWOHNUNGEN DER SCHWEIZERGRUPPE AN DER AUSSTELLUNG »DIE WOHNUNG« IN STUTTGART

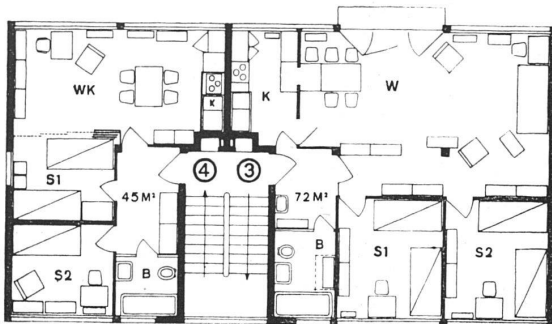
Beteiligte Architekten: Ernst F. Burkhardt, Zürich; Karl Egender, Zürich; Alfred Gradmann, Zürich; Max Ernst Haefeli, Zürich; Hans Hofmann, Zürich; Wilhelm Kienzle, Zürich; Werner Moser, Zürich; Hans Weisse, Zürich; R. S. Rüttchi, Zürich; Rud. Steiger, Zürich; Franz Scheibler, Winterthur; Paul Artaria & Hans Schmidt, Basel.

Beteiligte Firmen: *Bettstellen*: Lämmle A.-G., Eisenmöbelfabrik, Zuffenhausen. *Tische, Stühle, Servierwagen*: A.-G. Möbelfabrik Horgen-Glarus. *Leichtmetallstühle*: Suter, Strehler Söhne & Co. A.-G., Zürich und Giesserei Oederlin & Co. A.-G., Baden (Schweiz). *Möbelfabrik Horgen*. *Patentsitzmöbel*: Gebr. Schiele, Stuttgart. *Bettsophas*: Walter Knoll & Co., Feuerbach. *Beleuchtungskörper in Küchen, Bädern und Vorplätzen*: Eberth & Co., Zürich und Ritter & Uhlmann A.-G., Basel. *Vorhänge*: Tiefenthal & Halle, Stuttgart.

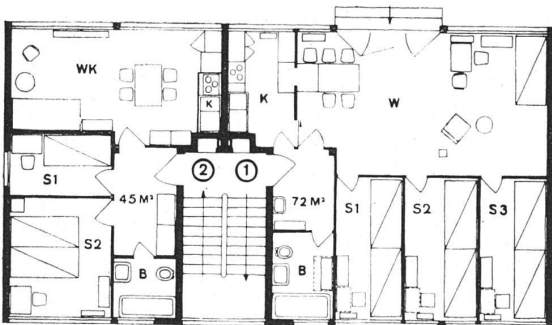
Zweites Obergeschoss



Erstes Obergeschoss



Erdgeschoss



DER AUSBAU EINES MIETHAUSBLOCKES

Die Aufgabe, die vom Architekten des Mietwohnungsblockes auf dem Ausstellungsgelände des »Weissenhofes«, Mies v. d. Rohe, einer Gruppe von jungen Schweizer Architekten zugewiesen wurde, umfasste den Ausbau und die Einrichtung von sechs Wohnungen in drei übereinanderliegenden Stockwerken. Gegeben waren nur die Umfassungswände, das Treppenhaus und die als ununterbrochenes Band durchlaufenden Fenster. Damit erhielt die Aufgabe von vorneherein eine erwünschte und wirtschaftlich reale Begrenzung. Sie wurde aber auch innerhalb der gesamten Ausstellung zu einer sehr zeitgemässen Demonstration. Inmitten der übrigen Villenkolonie mit ihren zum Teil übermässig »funktionellen« Grundrissen betont der langgestreckte, in Eisenskelettbau errichtete Block des Berliner Architekten denselben Gedanken wie seine beiden Rotterdamer Kollegen: die Forderung eines möglichst neutralen, einfachen Bauens. Wenn dabei auf einen Punkt im Sinne einer Aussetzung hingewiesen werden darf, so gilt dies für das Tiefenmass des Blockes, das sich für eine rationelle Ausnutzung der Wohnungsfläche als zu gering erwiesen hat. Eine grössere Tiefe wäre auch durch die vorzügliche Idee der durchlaufenden Fenster gerechtfertigt gewesen. Denn diese Fensteranlage ergibt gegenüber der heute üblichen und mit dem Backsteinbau zusammenhängenden Einzelfensteranlage eine sehr günstige Beleuchtung der Zimmer und erlaubt deshalb nicht nur tiefe Räume, sondern auch geringere Stockwerkshöhen und damit eine beträchtliche Kompensation des sonst zu erwartenden Mehraufwandes an Heizung.

DIE EINTEILUNG DER BODENFLÄCHE DURCH ZWISCHENWÄNDE

Das Uebungsfeld für die Schweizergruppe bestand also aus einer grossen, nur durch die Treppenhausmauern und einige dünne Eisenstützen unterbrochenen Bodenfläche. Es lag nun nahe, die Aufteilung der Wohnungen mit versetzbaren Zwischenwänden zu versuchen, ein Problem, das heute besonders im Bureauhausbau sehr dringend geworden ist. Es musste vor allem aus wirt-

schaftlichen Gründen fallen gelassen werden (Mies v. d. Rohe führte es selbst in einigen Wohnungen seines Blockes durch). Die Möglichkeit des variablen Grundrisses wurde in einigen Wohnungstypen statt dessen mit Schiebewänden und eingestellten Wandschränken demonstriert. Um wenigstens die Forderung einer leicht aufstellbaren und ohne weitere Behandlung (Verputzen, Tapezieren) fertigen Zwischenwand zu erfüllen, wurde die übliche Bims-, Schlacken- oder Gipsdielenwand durch eine beidseitige Wand aus »Celotex« (amerikanischen Zuckerrohrfaserplatten) auf leichtem Lattengerüst ersetzt. Mit demselben sehr isolierfähigen Material wurden die Decken überspannt. Die ziemlich rauhe Oberfläche wurde durch einen Anstrich einigermaßen verfeinert. Wirtschaftlich ist diese Bauweise den üblichen verputzten Leichtwänden noch nicht ebenbürtig. Sie bildet jedoch einen wichtigen Schritt zur Lösung der Aufgabe, auch diesen Teil des Hausbaues als leichten und trocken versetzten Innenausbau durchzuführen.

SECHS VERSCHIEDENE GRUNDRISSSTYPEN

Es war von vorneherein klar, dass bei einem Versuchsbau eine möglichst Verschiedenheit der Grundrisse angestrebt werden müsse. Aus den von den einzelnen Mitgliedern der Kollektivgruppe eingegangenen Vorschlägen wurden deshalb sechs möglichst auseinandergehende Typen zur Durchführung ausgewählt. Eine gewisse Bindung ergab sich nur aus der Notwendigkeit, Küchen und Bäder jeweils übereinander zu legen. Gemeinsam ist allen Grundrissen ferner der Versuch, an Stelle des üblichen Zwei- und Dreizimmergrundrisses mit seinen gleichmässig dimensionierten Räumen, dem schlauchartigen, dunkeln Mittelgang und seiner übertriebenen Angst vor dem »gefangenen«, nicht direkt zugänglichen Zimmer eine Reihe neuer Gesichtspunkte zu verwirklichen:

1. Die Wohnung soll vor allem einen grossen *gemeinsamen Wohnraum* (*chambre commune*) erhalten, der möglichst Bewegungsfreiheit erlaubt und in allen Fällen zwei verschiedenartige Möbelgruppen aufnehmen kann und so die ermüdende Eindeutigkeit des üblichen Esszimmers und Salons zugunsten einer zwangloseren Form überwindet. Dieser Wohnraum konnte auch den unbeleuchteten Mittelgang in sich aufnehmen, also überflüssig machen, sobald man sich mit der für eine geschlossene Haushaltung durchaus annehmbaren Vereinfachung vertraut gemacht hatte, die weniger benutzten Schlafräume direkt vom Wohnraum aus zu betreten. Aber auch wo eine solche Disposition nicht erforderlich war, wurde versucht, ein zwangloses Ineinandergehen der einzelnen Räume zu verwirklichen.

2. Die Anzahl der *Schlafzimmer*, d. h. die Anzahl der aufstellbaren Betten bildet heute den springenden Punkt bei der Wohnung. Denn eine Wohnung bedeutet in unseren Verhältnissen stets eine Haushaltung und die normale Haushaltung bedeutet die Familie. Diese Familie benötigt im allgemeinsten Fall einen Schlafräum für die Eltern und je einen für die nach dem Geschlecht zu trennenden Kinder. Diese Normalforderung (die übrigens auch heute in unseren Großstädten mit ihrem hohen Prozentsatz an Zweizimmerwohnungen nur sehr mangelhaft erfüllt wird) zusammen mit der Forderung des grossen Wohnraumes führte in einem Falle zur Anlage eines Grundrisses mit sehr kleinen kabinenartigen Schlafräumen. In anderen Fällen wurde von ihr überhaupt abgesehen und dafür das ebenso zeitgemässe Problem der bequemen, grossräumigen Wohnung für die kleine Familie und für den Einzelhaushalter aufgegriffen. Die Entwicklung wird erweisen, dass gerade von hier aus Möglichkeiten und Anregungen zu erwarten sind; die auch der noch am meisten dem konventionellen Schema unterworfenen Wohnung für die grosse Familie neue Ideen zuführen können.

3. Die *Küche*, die heute in einfachen Verhältnissen der Arbeitersparnis halber regelmässig als Essraum benützt wird, ist so klein zu halten, als es die darin vorzunehmende Arbeit des Kochens und Aufwaschens eben erfordert. Dafür genügen 6 m² vollauf (während beispielsweise das Basler Baugesetz immer noch 8 m² als Mindestmass verlangt!). Die Einrichtung der Küche machte sich die Erfahrungen zunutze, die in der Einrichtung solcher Kleinküchen heute bereits vorliegen, also vor allem richtige zusammenhängende Anordnung der einzelnen Elemente, Ersatz des Küchenbüffets durch einfache Wandschränke, Einführung des durchlaufenden schmalen Anrichteblattes an Stelle des unpraktischen Küchentisches. Der Essplatz würde in das Wohnzimmer verlegt und zwar in der Art, dass der Esstisch durch einen Schieber und ausserdem durch eine Türe direkt mit der Küche verbunden ist. Nach dem Essen wird das Geschirr in einfachster Weise auf das anschliessende Anrichteblatt durchgeschoben. In einigen Grundrissen wurde selbst diese Kleinküche aufgegeben und versucht, die ihr obliegende Aufgabe einer nach Art der »Kapelle« in den chemischen Laboratorien direkt entlüfteten und nach Gebrauch abschliessbaren Kochnische zuzuweisen.

4. Das *Badezimmer* mit fester Toilette zur Entlastung der Schlafzimmerräume ist als Standardforderung zu betrachten. Die anspruchsvollere Anordnung von festen Toiletten im Schlafzimmer selbst wurde nur in einem einzigen Falle durchgeführt. Es mag auffallen, dass Bad und W. C.



VIERZIMMERWOHNUNG VON 72 m² (IM GRUNDRISS NO. 1) / WOHN- UND ESSZIMMER

Serienschrank 50/90/1,90 Eichen / Sofa nach Aufklappen des Rückenpolsters als Bett verwendbar / Armlehnstuhl, Rückenlehne beim Sitzen verstellbar / Wandarm, mit Milchglasglocke Modell W. B. / Wand- und Deckenverkleidung in diesem wie in sämtlichen übrigen Räumen Celotexplatten / Boden Linoleum / Foto Dr. Lossen & Co., Stuttgart-Feuerbach

stets zusammengelegt wurden. Diese Disposition musste aus wirtschaftlichen Gründen akzeptiert werden, obschon sie namentlich im Falle einer mehrköpfigen Haushaltung nicht durchaus wünschenswert erscheint.

EINGEBAUTE ODER NICHT EINGEBAUTE SCHRÄNKE ?

Die Frage der eingebauten Schränke bildet einen der vielen Punkte im heutigen Wohnungsbau, wo wirtschaftliche und technische Gesichtspunkte mehr mitsprechen, als uns vielleicht lieb ist — und uns damit zu genauerm Nachdenken zwingen. Denn wenn wir heute fordern, dass der Innenausbau nach Möglichkeit vom Bau weg in die Fabrik verlegt werden sollte, wenn wir verlangen, dass dieser Innenausbau möglichst leicht und variabel sein sollte, wenn wir einsehen, dass die Mietwohnung nicht zu viele feste Bestandteile aufweisen sollte, so widersprechen wir damit eigentlich der Tagesforderung nach eingebauten Wandschränken, die im Grunde nur für das

Eigenhaus wirklich durchführbar ist. Sie konnte in unserem Falle aus wirtschaftlichen und organisatorischen Gründen nicht verwirklicht werden. Die erforderlichen Schränke mussten also lose eingestellt werden und zwar als Standardmöbel in zwei verschiedenen Typen. Damit wurde ein Weg begangen, der heute für Gegenden, wo der fest eingebaute Wandschrank nicht bereits zur Wohnung gehört, der einzig mögliche ist.

DIE MÖBLIERUNG MIT STANDARDTYPEN

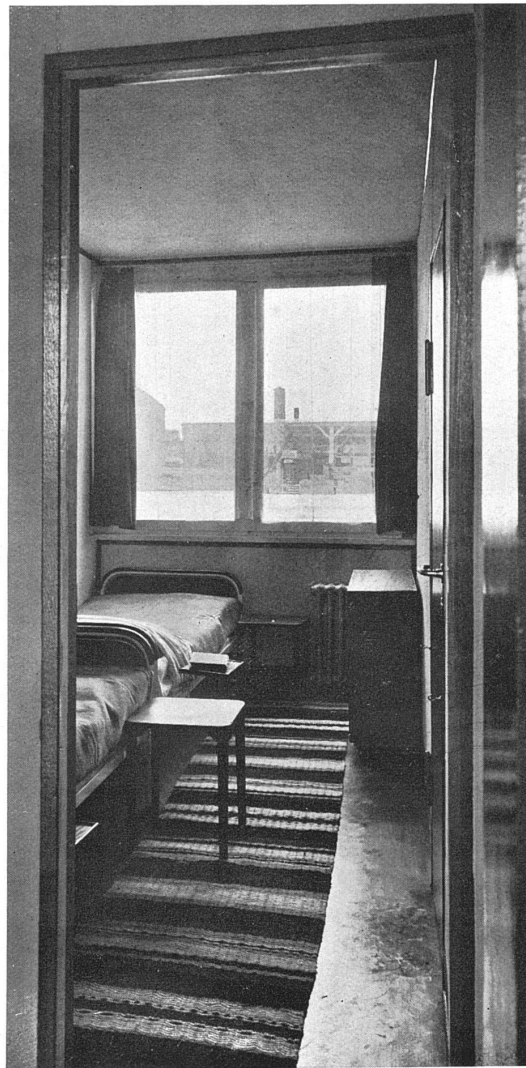
Ein Grundübel unserer heutigen Wohnungseinrichtung ist das fertige Zimmer, das »Wohnzimmer«, »Esszimmer«, »Herrenzimmer«, »Schlafzimmer« etc., jedes einzelne im selben Material und »Stil« zusammengestimmt bis auf den Ton der Tapete und der Vorhänge. Es ist ein schwacher Trost, dass wir Architekten an dieser Verirrung, die weder die alte Bauernstube noch die frühere Bürgerwohnung kannten, den grössten Schuldanteil haben. Man darf

es aber wohl als besonderes Verdienst der gemeinsamen Arbeit der Schweizergruppe in Stuttgart hervorheben, dass sie am konsequentesten mit dieser wirtschaftlich und wohnungstechnisch falschen Auffassung gebrochen hat. Die heute übliche Produktion der endlosen eichen-geräucherten Herrenzimmer und mahagonipolierten Schlafzimmer mit ihren rein äusserlichen Abwandlungen im »Stil« bedeutet im Grunde genommen eine viel grössere Gleichförmigkeit und Geistlosigkeit, als sie die Ausbildung von Standardtypen jemals bringen wird. Sie gibt uns statt einer wirklichen Weiterentwicklung des Möbels in technischer und wirtschaftlicher Hinsicht eine scheinbare Auswahl, die auf nichts weiter als den unnützen Spielereien von Architekten und Möbelzeichnern aufgebaut ist, das Möbel dem Dilettanten überlässt statt dem wirklichen Fachmann und dem Verbraucher die Kosten für diesen wirtschaftlichen Unsinn auflädt. Es stand darum für die zusammenarbeitende Schweizergruppe von vorneherein fest, dass jeder Möbeltyp nach Material und Form konsequent für sich ausgebildet werden müsse, dass entweder bereits vorhandene klare Typen verwendet oder der Versuch zur Ausbildung neuer Typen gemacht werden müsse. Denn nur auf diese Weise ist es möglich, das Möbel aus einem kunstgewerblichen Gegenstand zu einem entwicklungsfähigen Typus zu machen und ihm damit jene wirtschaftlichen, technischen und ästhetischen Vorteile zu sichern, die heute allen wirklich industriell hergestellten Produkten eigen sind. So wurden sehr leichte und handliche Tische und Stühle aus Elektronmetall und Holz zusammengestellt, ein patentiertes Liegestuhlmodell wurde verbessert, die Betten wurden als einheitlicher Typ in Eisen und Holz ausgearbeitet.

DIE WOHLNICHKEIT

Es ist eigentlich ein Unding, von einer Ausstellung mit ihrer notwendigerweise überhasteten Vorbereitung gleich eine ganze Menge fertig gelöster technischer Probleme zu erwarten. Technik verlangt jahrelange Arbeit und gewissenhafte Erfahrung, sie ist im Grunde die Aufgabe des Spezialisten und nicht diejenige des Architekten. Aufgabe des Architekten ist heute die Uebersicht über das Ganze, die Organisation der Teile zum arbeitsfähigen Resultat. Wenn wir also von einem gewissen Ergebnis der schweizerischen Mitarbeit an der Stuttgarter Ausstellung sprechen dürfen, so liegt es sicher nicht in den technischen Einzelheiten dieser Arbeit, sondern in dem Beweis, dass eine kollektive Arbeit an der Frage der

Die Abbildungen der Artikel über die Stuttgarter Wohnungsausstellung sind dem Werk »Bau und Wohnung« 1927, das der Deutsche Werkbund demnächst herausgibt, entnommen.



SCHLAFZIMMER IN DER WOHNUNG NR. 1
der beigegebenen Grundrisse, schmaler Typ
Foto Dr. Lossen & Co., Stuttgart-Feuerbach

Wohnung und ihrer Einrichtung, gerade weil sie über vielfältige Ideen verfügen kann, heute die lebendigsten Resultate erwarten darf und in der Erkenntnis, dass wir die Harmonie der Wohnung nicht mit formalen Mitteln zu erzwingen brauchen, sondern dass sie da von selber Wirklichkeit wird, wo jedes Ding scheinbar unbekümmert um das andere sein Wesen und seinen Dienst seiner Bestimmung gemäss erfüllt. *Hans Schmidt.*



DREIZIMMERWOHNUNG VON 72 m² (IM GRUNDRISS NR. 3) / WOHN- UND ESSZIMMER / Foto Dr. Lossen & Co., Stuttgart-Feuerbach
 Niedriger Serienschrank 30/90/75, auf Rollen, eichen / Servierwagen mit Auszug, Spritzlack / Ständerlampe mit Milchglasglocke Modell W.B.



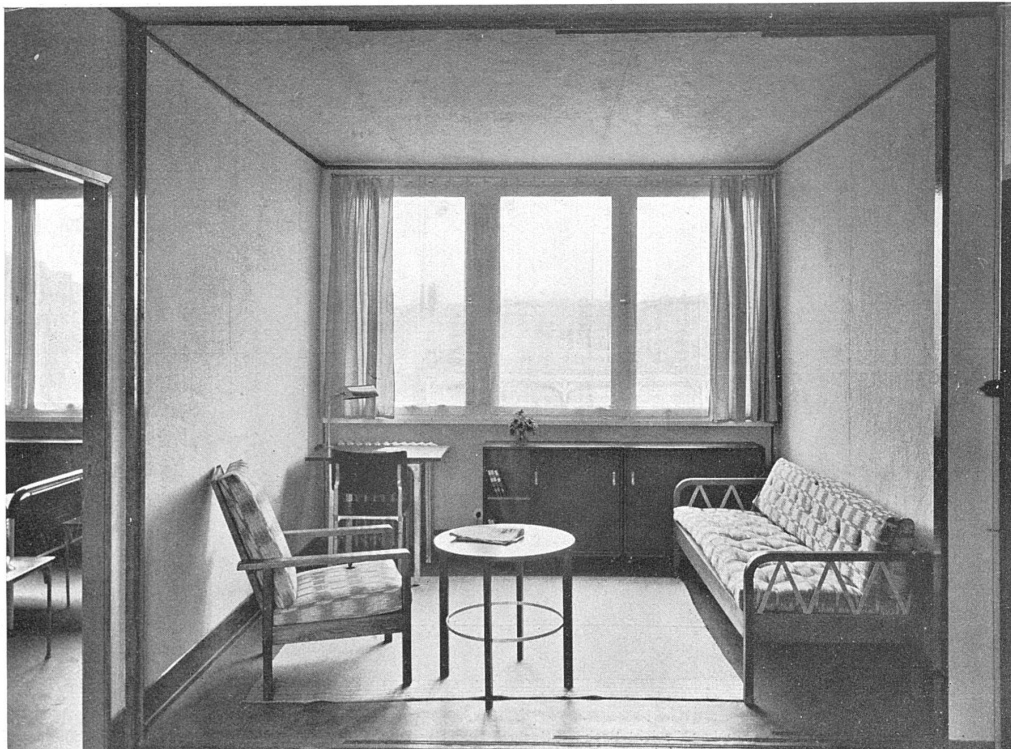
DREI- BIS VIERZIMMERWOHNUNG 72 m² (IM GRUNDRISS NR. 5) / WOHN- UND ESSZIMMER / Foto Dr. Lossen & Co., Stuttgart-Feuerbach
 Durch die ganze Haustiefe reichend, mit Austritt / Stuhl, Gestell Elektron, Sitz und Rücken gebogenes Holz / Tische, Beine Elektron, Platte Holz mit Linoleu



WOHN- UND ESSZIMMER

Foto Dr. Lossen & Co., Stuttgart-Feuerbach

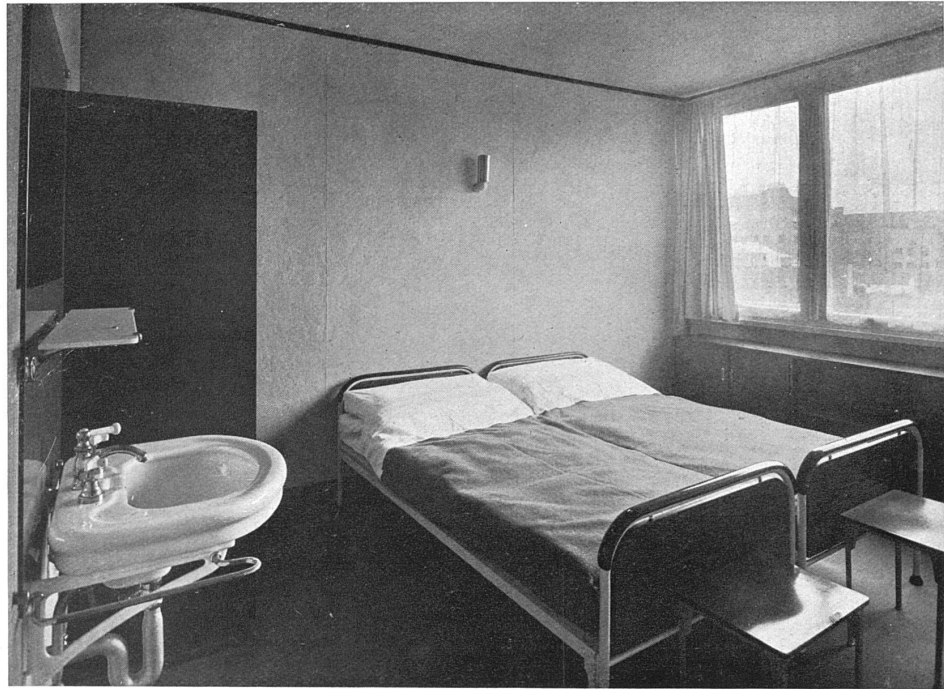
2. Ansicht des gegenüber abgebildeten Raumes / oben Serienschrank, frei aufgestellt 30/90/190 eichen / Tische zweiplätzig 60/80 und vierplätzig 1,20/80, Beine Elektron, Platte Ahorn natur, an die Durchreiche anstossend / Stuhl aus gebogenem Buchenholz, Sitz und Rücken Rohrgeflecht



DURCH SCHIEBEWAND ABTRENNBARE PARTIE

Foto Dr. Lossen & Co., Stuttgart-Feuerbach

des gegenüber abgebildeten Raumes / Schiebewand Holzrahmen, mit Celotexplatten verkleidet



ELTERNSCHLAFZIMMER DER IM GRUNDRISS MIT NR. 3 BEZEICHNETEN WOHNUNG

Metallbetten mit hölzernen Füllungen und hölzernen Bügeln / Toilette mit Spiegelrückwand Belco / Wandfassung mit Nickelreflektor
Foto Dr. Lossen & Co., Stuttgart-Feuerbach



DREIZIMMERWOHNUNG VON 45 m² (IM GRUNDRISS NR. 2) / WOHNRAUM

mit entlüftbarer Koch- und Aufwaschnische, daneben Anrichtetisch mit Speiseschrank, rechts Küchenschrank / Tisch vierplätzig 1,20/80, Füsse Elektron
Platte Spritzlack / Stühle aus gebogenem Sperrholz, Spritzlack / Pendel mit Milchglasglocke, Modell W. B.
Foto Dr. Lossen & Co., Stuttgart-Feuerbach